

gülden“ Friedhof an einer Ausfallstraße des *vicus* gehandelt hat oder ob dort eine besondere Bevölkerungsgruppe am Rande der Zivilsiedlung bestattet wurde.

Für die Bestimmung der Münzen sei M. Coenen und Cl. Klages gedankt. Herrn Kroll und der Wohnbau AG sei für die Geduld und das Interesse trotz der „bösen Überraschung“ gedankt.

Literatur

J.-N. Andrikopoulou-Strack, Der römische Vicus von Bonn. Bonner Jahrbuch 196, 1996, 421–468. – T. Bechert,

Zur Terminologie der provinzialrömischen Brandgräber. Archäologisches Korrespondenzblatt 10, 1980, 253–258. – M. Gechter, Das römische Bonn. Ein historischer Überblick. In: M. van Rey (Hrsg.), Geschichte der Stadt Bonn. Bonn von der Vorgeschichte bis zum Ende der Römerzeit 1 (Bonn 2001) 35–133. – R. Gerlach, Die Bedeutung der geologischen Geschichte Bonns für die Römer. In: ebd. 27–33. – M. Kaiser, Die Gräber des römischen Bonn vom 1. bis zum 4. Jahrhundert. In: ebd. 223–264.

Abbildungsnachweis

1 C. Ulbert, Brühl, unter Verwendung des Gesamtplanes von J. Sandenbusch/Archaeonet GbR, Bonn. – 2–3 I. Jöns/Archaeonet GbR, Bonn.

3 Bonn-Südstadt. Brandschüttungsgrab St. 52 mit einem Geschirrsatz in einer seitlichen Nische (**b**).

Stadt Bonn

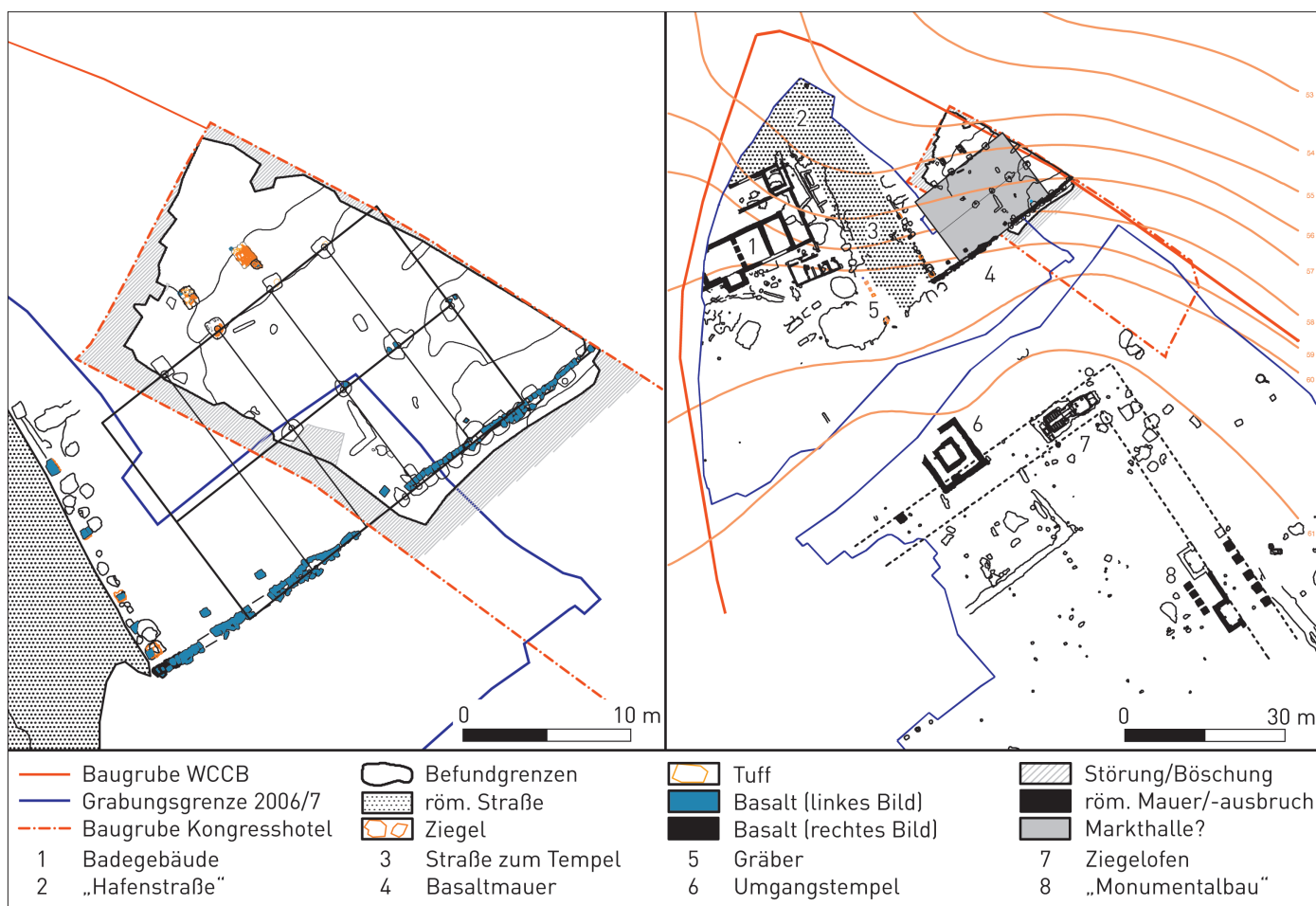
Eine Markthalle im Bonner *vicus*?

Cornelius Ulbert

Im November und Dezember 2014 untersuchte die Fa. Archaeonet eine knapp 1000 m² große Fläche an der Nordostseite des Hotels im World Conference Center Bonn (WCCB). Dort soll ein unterirdischer Versorgungstrakt für das Hotel mit einer Zufahrtsrampe entstehen. Das geplante Bauwerk liegt innerhalb der Baugrube des WCCB-Geländes, das 2006/07 vom LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR) untersucht wurde (Arch. Rheinland 2007, 85–87). Davon ausgenommen war aber ein rd. 17 m breiter Streifen an der Nordostseite der Baugrube, der damals nicht bis auf den anstehenden

Boden abgetieft wurde. Weil der Versorgungstrakt bis zu 6 m tief unter die heutige Geländeoberfläche reichen sollte, wurde die Maßnahme archäologisch begleitet.

Das WCCB liegt auf dem Gebiet des römischen *vicus*, der sich auf einem hochwasserfreien Rücken beidseitig der Hauptstraße (Verlauf der heutigen B 9) erstreckte. Ein auffälliges Geländemerkmale war eine 180 m breite, 450 m lange und bis zu 4–5 m tiefe Rinne, die vom Rhein bis zur Vicushauptstraße verlief und nach dem Zweiten Weltkrieg zugeschüttet wurde. In römischer Zeit lag dort eine



1 Bonn-Gronau. Detailplan und Ausschnitte aus den Gesamtplänen der WCCB-Grabungen 2006/7 und 2014.

Straße, die den *vicus* mit dem Rhein verband. An ihr befanden sich Handwerkerhäuser und auch ein öffentliches Badegebäude (Abb. 1). Am Bad zweigte rechtwinklig eine weitere Straße ab, die auf eine leichte Anhöhe zu einem Umgangstempel und einem monumentalen Portikusbau führte. Entlang dieser über 11 m breiten Straße reichten sich auf der einen Seite mehrere Gräber. Die Begrenzung der anderen Straßenseite bestand aus einer 18 m langen Reihe tiefer Pfosten. Über diese wurden später gut gearbeitete Sockelsteine aus Basalt gesetzt, die auf Fundamenten aus gemauerten Ziegellagen standen. Nicht ganz rechtwinklig zur Straße zweigte eine max. 1,5 m hoch erhaltene Mauer aus trocken verlegten Basaltsäulenabschnitten ab. Es handelte sich um eine Stützmauer mit der der kiesige Hang zum Tempel gehalten wurde. In einem Abstand von etwa 1 m vor der Basaltmauer verlief eine Reihe aus bearbeiteten Basaltquadern.

Die Fragestellung an die neue Fläche war zum einen, ob sich die Basaltmauer weiter nach Nordosten fortsetzt, und zum anderen, ob sich Näheres zu der Pfosten- und Sockelreihe in Erfahrung bringen lässt, und schließlich wozu der Platz, der von den beiden Elementen eingefasst wird, gedient hat. Wegen der erwähnten Rinne kamen römische Befunde erst in einer Tiefe von 5 m zutage. Etwa in der Mitte der Fläche durchquerte die zwischen 0,5 und

0,8 m hoch erhaltene Basaltmauer die Grabungsfläche in voller Breite und teilte sie in zwei Hälften (Abb. 1). Während die Oberfläche der hangseitigen, südöstlichen Hälfte bereits während der älteren Grabungskampagne untersucht und durch das neuzeitliche Dahlmann'sche Sägewerk weitgehend zerstört war, konnten in der nordwestlichen Hälfte weitere römische Befunde dokumentiert werden.

Auf einer in den Hang gegrabenen Terrasse waren dies drei Reihen mächtiger Pfosten, aus denen sich ein Südwest-Nordost orientiertes, zweischiffiges Holzgebäude rekonstruieren lässt. Die Pfosten hatten in Längsrichtung (Südwest-Nordost) einen Abstand von 4 m, in Querrichtung (Nordwest-Südost) 7,6 m bzw. 7,4 m. Sie waren etwa 1 m tief in den Boden eingelassen. Mit rund 1 × 1 m waren die Pfostengruben entsprechend groß. Darin hatten sich meistens noch die 0,3 m starken Standspuren der runden Holzpfosten erhalten. Etwas unklar ist die Lage der hangseitigen (südöstlichen) Rückwand des Gebäudes. Als mögliche Wandpfosten kommen entweder drei Gruben unmittelbar vor der Basaltmauer in Frage, die von der mittleren Pfostenreihe 6,5 m entfernt sind, oder die Wand wird aus der Pfostenreihe gebildet, die unter der Basaltmauer lag (Abb. 2). Dann ist der Abstand um 1 m größer (7,4 m), und beide Außenwände sind gleich weit von der mittleren Pfostenreihe entfernt.

Da die Basaltmauer über den Pfosten lag, muss sie später errichtet worden sein, es sei denn, ihre Steine wären wie eine Ausfachung zwischen die Pfosten gesetzt worden, wonach es aber nicht aussieht. Möglicherweise wurde die Rückwand aber zunächst nur durch einige zusätzliche Pfosten verstärkt. Als der Druck des Hanges auf die Rückwand zu groß wurde, errichtete man zum Schutz des Gebäudes die Basaltmauer und versetzte die Wand des Gebäudes um 1 m nach Nordwesten.

Von einer möglichen Innenaufteilung zeugen zwei Sockelsteine aus Tuff und eine Ziegelstickung auf den Gruben der nordwestlichen Pfostenreihe sowie kleinere, z. T. verbrannte Pfostengruben und -gräben.

Etwa 2 m nordwestlich vor dem Gebäude lagen zwei rechteckige 1,3 × 1 m große Fundamente (Abb. 3). Beide waren 0,3 m hoch und bestanden zuunterst aus einer Lage Grauwackebruchsteine, darüber Tuffsteine und Ziegel. Sie fluchten mit vier Querpfeuern des Gebäudes, sodass man hier den Eingang des Gebäudes vermuten darf. Die Fläche um die Fundamente bis zur Baugrubengrenze war gekiest.

Nach den Pfosten in der Baugrube beträgt die Länge des Gebäudes mindestens 21 m. Es gibt aber ei-

nen weiteren Befund, in dem einer der Träger des Verbaus steckt und bei dem es sich um einen weiteren Pfosten der Südostwand handeln könnte. Ist dies richtig, so müsste das Gebäude aus Symmetriegründen auch im Nordwesten 5 m länger gewesen sein. Dies würde bedeuten, dass das Gebäude dort bis zur Pfostenreihe an der Straße reicht und keinen rechtwinkligen Abschluss hat. Seine Gesamtlänge betrüge dann rd. 26 m. Die Pfostengruben und vor allem die Basaltsockel entlang der Straße liegen aber zwischen 1,5 m und 0,5 m höher als die Befunde in der neuen Baugrube, wobei ihre Höhe dem Straßengefälle und der Hangneigung entsprechend von Südosten nach Nordwesten abnimmt. Möglicherweise reichte das Gebäude demnach nicht so weit, und die dicht gesetzten Pfosten entlang der Straße befestigten den Niveauunterschied von der Straße zur Terrasse. In einer späteren Bauphase wurden in fast regelmäßigen Abständen die gut bearbeiteten Basaltquader darüber gesetzt. Einer jüngeren Bauphase gehören vermutlich auch die gleichartigen Quader unterhalb der Basaltmauer an, von denen ein weiterer in der neuen Baugrube gefunden wurde.

Aber welche Funktion hat dieses Gebäude gehabt? Es war ein großes Holzgebäude, das diesbezüglich

2 Bonn-Gronau. Die Pfostengruben unter der Basaltmauer.

3 Bonn-Gronau. Die Ziegelfundamente und die erste Pfostenreihe des großen Gebäudes.



mit den gegenüberliegenden öffentlichen Thermen vergleichbar ist. Wie diese Badeanlage stand es an prominenter Stelle, der wichtigen Kreuzung der häufig frequentierten römischen Straße vom Rhein zum *vicus* und der Straße zum Tempel. Das Gebäude entstand im 1./2. Jahrhundert, im gleichen Zeitraum wie auch all die anderen öffentlichen Bauten in der Umgebung. Gegen die Funktion als Speicherbau spricht eine fehlende Belüftung. Dagegen waren die beiden Steinfundamente am Eingang stabil genug, um schwere Säulen oder Ähnliches zu tragen. Fasst man dies zusammen, wäre ein weiteres öffentliches Gebäude denkbar – vielleicht eine Markthalle?

Literatur

J.-N. Andrikopoulou-Strack, Der römische Vicus von Bonn. Bonner Jahrbücher 196, 1996, 421–468. – C. Ulbert, Die Grabung im römischen Zivilvicus in Bonn auf dem Gelände des WCCB: Eine erste Übersicht. In: A. Thiel (Hrsg.), Neue Forschungen am Limes. 4. Fachkolloquium der Deutschen Limeskommission 27./28. Februar 2007 in Osterburken. Beiträge zum Welterbe Limes 3 (Stuttgart 2008) 19–29.

Abbildungsnachweis

1 K. Lang-Novikov/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, C. Ulbert, Brühl, J. Sandenbusch/Archaeonet GbR, Bonn. – 2–3 C. Ulbert, Brühl.

Stadt Köln

Im Inneren der Stadtgeschichte. Ausgrabungen an der Hohe Straße in Köln

Harald Bernhardt, Thomas Höltken, Dirk Schmitz und Gregor Wagner

Die Hohe Straße in Köln ist eine der beliebtesten Einkaufsstraßen Deutschlands. Sie verläuft von Norden nach Süden unweit vom Rhein und hatte seit den Anfängen der Siedlung große Bedeutung als eine der Haupteinfallsrouten.

Eine Ausgrabung unmittelbar östlich an der Hohe Straße in der Zeit von August bis November 2014 eröffnete die Möglichkeit, auf einer Fläche von insgesamt 320 m² Größe einen Einblick in das Geschehen an dieser Pulsader Kölns durch die Zeiten zu gewinnen (Abb. 1).

Als frühe Bebauung wurde in dem kleinen Ausschnitt der nordwestliche Abschluss eines Großbaus erfasst, dessen Außenfassaden mit Wandvorlagen (Lisenen) in Abständen von 3,30 m gegliedert waren (Abb. 2, Phase II). Von diesem Mauerbefund weicht eine West–Ost verlaufende Mauer mit einem nach Süden erweiterten Fundamentblock als westliche Begrenzung in ihrer Flucht ab (Abb. 2, Phase I). Sie markiert die erste Baumaßnahme auf dem Areal, für die sich allerdings kein Gebäudekontext erschließen lässt. In einer zweiten Phase wurde diese Mauer aufgegeben und von einer Nord–Süd verlaufenden Mauer des genannten Großbaus überbaut, die im Abstand von 6,70 m parallel zur dessen zeitgleicher westlicher Fassadenmauer verlief.

Die Fassadenmauern wurden größtenteils als Zweischalenmauerwerk aus grob behauenen Handquadern ausgeführt. Im untersten Fundamentbereich sind sie ohne erkennbare Baugrube im anstehenden Lehm gegründet. Über einer Lage trocken gesetzter Trachytbruchsteine brachte man das Steinmaterial mit Mörtel lagenweise ein, ab einer Höhe von 60 cm setzte dann das Zweischalenmauerwerk an. Ein ungleichmäßiger Setzungsrisse im Fundamentbereich der westlichen Fassade trat bereits während der Bauzeit auf. Die entstandenen Niveauunterschiede versuchte man durch das Einbringen zusätzlicher Steinlagen auszugleichen.

Die Arbeiten an diesem monumentalen Gebäude begannen nach Aussage des keramischen Materials aus einer stark mit Holzkohle durchsetzten, 20–30 cm mächtigen Schicht, wohl noch in augusteischer Zeit (*terminus post quem*). Diese Schicht korrespondiert mit einem Absatz im Fundamentbereich der Lisenenmauer und dürfte im Zuge der Baumaßnahmen intentionell aufgebracht worden sein (Abb. 3). Weitere aufgetragene Lehmpaneele belegen eine tiefgreifende Umgestaltung des ursprünglichen Geländes, der ein gesamtplanerisches Konzept zugrunde lag. Demnach wurde dieses Areal offensichtlich bereits in der Gründungsphase des *oppidum Ubiorum* für einen öffentlichen Bereich